



Samstag 8. September 2007  
Europäischer Tag des Denkmals

# Oberwinterthur

## Von der Antike zum neuen Bauen



**2000 Jahre Oberwinterthur**  
Der Ortskern, seine Bauten und seine Geschichte

**Holz + Stein: Wie die Römer Häuser bauten**  
Besuch auf der Grabung am Kastellweg

**Die Villa Kälin**  
Joseph Kälin schafft sich eine  
„Quelle des Glücks und des Komforts“



Reproduziert mit Bewilligung des Vermessungsamtes der Stadt Winterthur vom 14. August 2007

## Oberwinterthur

Das ehemalige Dorf Oberwinterthur ist recht eigentlich die Keimzelle der Stadt Winterthur. Der Ortsname «Vitodurum» lässt sich erstmals in einer Bauinschrift eines um 294 nach Christus erbauten Kastells auf dem Kirchhügel Oberwinterthur belegen. Ein Fenster in die Antike Winterthurs wird die Kantonsarchäologie am Tag des Denkmals auf ihrer Grabung am Kastellweg auf tun. Aus dem Mittelalter hat sich in der Kirche St. Arbogast ein Freskenzyklus erhalten. Zwei ehemalige Bauernhäuser veranschaulichen das nachmittelalterliche dörfliche Oberwinterthur und sein Entwicklung zu einem verstädterten Dorf. Ende des 19. Jahrhunderts begannen sich auch in Oberwinterthur Industriebetriebe niederzulassen. Nach 1917 entstand an der Bahnlinie das Hobelwerk, für dessen Direktor die Architekten Rittmeyer und Furrer ein Wohnhaus, die Villa Kälin, erbauten. 1922 wurde Oberwinterthur in die Stadt Winterthur eingemeindet. Die wachsende Bevölkerungszahl erfordert den Bau eines neuen Schulhauses, das 1934 am Lindberg entstand. Das vom Architekten Hans Hohloch errichtete Schulhaus ist ein Musterbeispiel für das Neue Bauen.

### Legende Veranstaltungsorte Oberwinterthur

- ➊ Infostand, gegenüber Brunnen vor Hohlandstrasse 1
- ➋ Grabung der Kantonsarchäologie am Kastellweg
- ➌ Kirche St. Arbogast (Eröffnung und Mittagskonzert)
- ➍ Villa Kälin, Hobelwerkweg 9 (Schlusskonzert)
- ➎ Schulhaus Lindberg
- ➏ Bahnhof Oberwinterthur
- ↔ Fusswegverbindung:  
Bahnhof Oberwinterthur - Villa Kälin

### Erreichbarkeit Oberwinterthur

- mit der S-Bahn von Zürich (S12/S29)
- mit Bahn von St. Gallen, Frauenfeld
- mit Bus Nr. 1 ab Winterthur HB

## Inhalt



Bildausschnitt aus «Von der Gemeindestube aus», Albert Bosshard (1870 - 1948), zwischen 1937 und 1942

Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen

Titelblatt:  
Römerstrasse 203 - 205 um 1900

Foto: Foto Engeler, Winterthur

### Impressum

Herausgegeben von der  
Abteilung Denkmalpflege  
der Stadt Winterthur,  
Departement Bau  
Druck: Ziegler Druck-  
und Verlags AG Winter-  
thur

Zu beziehen bei:  
Denkmalpflege der Stadt  
Winterthur  
Technikumstrasse 81  
Postfach  
8402 Winterthur  
T 052 267 54 22  
denkmalpflege@win.ch

■ <b>Programm zum Tag des Denkmals</b> Oberwinterthur, von der Antike zum neuen Bauen	4
■ <b>Geleitwort</b> <i>von Stadtrat Walter Bossert</i>	6
■ <b>2000 Jahre Oberwinterthur - Der Ortskern, seine Bauten und seine Geschichte</b> <i>von Heinz Pantli</i>	7
■ <b>„Daselbst findt man noch alt muren“ - Archäologie in Oberwinterthur</b> <i>von Dr. Renata Windler</i>	10
■ <b>Neue Ausgrabungen im römischen Oberwinterthur - Vitudurum</b> <i>von Verena Jauch</i>	12
■ <b>Holz - wichtiger Rohstoff der Römer</b> <i>von Verena Jauch</i>	14
■ <b>Römischer Schatzfund, Weidgräben und Heilbad Archäologie im Lindbergwald</b> <i>von Christoph Renold</i>	15
■ <b>Die reformierte Dorfkirche</b> <i>von Dr. Renata Windler</i>	16
■ <b>Klangdenkmäler des „Stylus phantasticus“ (Mittagskonzert)</b> <i>von Rudolf Meyer</i>	17
■ <b>Auf den Spuren der Geschichte in einem ehemaligen Bauernhaus</b> <i>von Roman Szostek und Dr. Renata Windler</i>	18
■ <b>In einem historischen Bauernhaus wohnen - ein Umbau an der Römerstrasse 208</b> <i>von Katrin Zehnder</i>	20
■ <b>Hohlandhaus</b> <i>von Dr. Daniel Schneller</i>	22
■ <b>Die Villa Kälin - oder Joseph Kälin schafft sich eine „Quelle des Glücks und des Komforts“</b> <i>von Dr. Daniel Schneller</i>	23
■ <b>Schlusskonzert in der Villa Kälin</b>	25
■ <b>Schulhaus Lindberg: Neues Bauen trifft Reformpädagogik</b> <i>von Reto Bieli</i>	26

## 4      Europäischer Tag des Denkmals

---

### Programm

Europäischer Tag des Denkmals in Winterthur  
Samstag, 8. September 2007

#### Oberwinterthur

■ 9 - 16 h

**Informationsstand der Denkmalpflege  
und Kantonsarchäologie**

Ort: gegenüber Brunnen vor dem Haus  
Hohlandstrasse 1  
(siehe Übersichtsplan Seite 2)

■ 9.30 - 10.15 h

**Offizielle Eröffnung mit Apéro  
in der reformierten Kirche  
St. Arbogast, Hohlandstrasse**

Eröffnungsansprache: Walter Bossert  
(Stadtrat)  
Einleitung in das Thema des Tages durch  
Dr. Renata Windler (Kantonsarchäologie  
Zürich) und Dr. Daniel Schneller (Denk-  
malpfleger Stadt Winterthur)

■ 12.30 - 13.15 h

**Mittagskonzert  
Klangdenkmäler des „Stylus phantas-  
ticus“**

Orgel: Rudolf Meyer  
Ort: Reformierte Kirche St. Arbogast,  
Hohlandstrasse

■ 17 - 18 h

**Schlusskonzert  
Lieder aus dem frühen  
20. Jahrhundert**

Gesang: Ulrike Clausen, Mezzosopran  
Klavier: Lily Scheck  
Ort: Villa Kälin, Hobelwerkweg 9

*Oberwinterthur, Kirchhügel,  
Blick Richtung Norden:  
im Vordergrund der Steg über  
die Eulach im Oktober 1910*

Foto: Winterthurer Bibliotheken,  
Sondersammlungen  
(Emil Stössel)



*Oberwinterthur, Blick ostwärts mit der reformierten Kirche, nach 1910*

Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen



## Führungen

Samstag, 8. September 2007

■ 11 - 12 h, 14 - 15 h, 15.30 - 16.30 h

### Von den Römern zur Industrialisierung

Führung: Heinz Pantli, ibid Altbau AG, Winterthur

Treffpunkt: Informationsstand

■ 11 - 17 h

### Holz - Stein: wie die Römer Häuser bauten

Besichtigung der laufenden Grabung am Kastellweg

Führung: Mitarbeitende der Kantonsarchäologie Zürich

Treffpunkt: Kastellweg (ehemals Kirchweg), auf der Ausgrabung

■ 11 - 17 h

### Mit Schnitzmesser und Klüpfel ans Holz

Leitung: Dolores Augustin, Konstanz

Treffpunkt: Kastellweg (ehemals Kirchweg), auf der Ausgrabung

■ 11 - 12 h

### Kirche St. Arbogast

Führung: Dr. phil. Renata Windler, Kantonsarchäologie Zürich

Treffpunkt: vor der Kirche, Hohlandstrasse

■ 11 - 12 h, 14 - 15 h, 15.30 - 16.30 h

### Auf den Spuren eines Bauernhauses von 1510

Führung: Roman Szostek, Kantonsarchäologie Zürich; Ralph Künzler, Bauherr

Treffpunkt: Informationsstand

Anmeldung am Informationsstand erforderlich (ab 9 h)

■ 11 - 12 h, 14 - 15 h, 15.30 - 16.30 h

### Bauernhaus an der Römerstrasse

Führung: Katrin Zehnder, Denkmalpflege der Stadt Winterthur

Anmeldung am Informationsstand erforderlich (ab 9 h), der Treffpunkt wird bei der Anmeldung bekannt gegeben

■ 11 - 12 h, 14 - 15 h, 15.30 - 16.30 h

### Hohlandhaus

Führung: Max Romann, Stadtgestaltung und Wettbewerbe Stadt Winterthur

Anmeldung am Informationsstand erforderlich (ab 9 h), der Treffpunkt wird bei der Anmeldung bekannt gegeben

■ 14 - 17 h

### Wanderung

#### Oberwinterthur - Lindberg - Veltheim: Archäologie im Lindbergwald

Führung: Christoph Renold, Kantonsarchäologie Zürich

Treffpunkt: Informationsstand

Weiteres: gutes Schuhwerk, dauer ca. 3 h

■ 11 - 12 h, 14 - 15 h, 15.30 - 16.30 h

### Villa Kälin

Führung: Dr. phil. Daniel Schneller, Denkmalpfleger der Stadt Winterthur

Anmeldung am Informationsstand erforderlich (ab 9 h), der Treffpunkt wird bei der Anmeldung bekannt gegeben

■ 11 - 12 h, 14 - 15 h, 15.30 - 16.30 h

### Schulhaus Lindberg - neues Bauen

Führung: Reto Bieli, Denkmalpflege der Stadt Winterthur

Treffpunkt: Bäumlistrasse 39, vor dem Haupteingang

*Organisation und Durchführung:  
Denkmalpflege der Stadt Winterthur in Zusammenarbeit mit der Kantonsarchäologie Zürich*

### Geleitwort zum Europäischen Tag des Denkmals

*Stadtrat Walter Bossert, Vorsteher des Departements Bau*

**W**interthur ist Museums-, Bildungs- und Gartenstadt mit einem reichen Baubestand. Seit dem Jahr 2000 werden die Denkmaltage in Winterthur von der städtischen Denkmalpflege und der Kantonsarchäologie gemeinsam durchgeführt.

Winterthur widmet den Denkmaltag 2007 dem Stadtteil Oberwinterthur. Seit dem Jahre 2000 werden in Winterthur am Denkmaltag einzelne Stadtteile thematisiert und vorgestellt. Die angebotenen Führungen sollen Einblick geben in die Kulturgeschichte des Ortes, die Siedlungsstrukturen verständlich machen und ausgewählte Baudenkmäler vorstellen.

Das Konzept hat sich offenbar bewährt, denn der Europäische Denkmaltag findet in Winterthur grossen Anklang, wie die Besucherzahlen, die in den vergangenen Jahren zwischen 800 und 1'600 lagen, deutlich zeigen. Der Denkmaltag ist zu einem wichtigen Anlass für die Stadt Winterthur geworden. Er gibt die Möglichkeit, der Bevölkerung Sinn und Zweck des Ortsbildschutzes und der Erhaltung der Baudenkmäler verständlicher zu machen. Die Denkmalpflege, die bei ihrer Tätigkeit – wohl nicht nur in Winterthur - von der Öffentlichkeit kritisch begleitet wird, kann am Denkmaltag die positive Seite ihrer Arbeit vorstellen: Erfolgreiche Renovierungen beweisen, dass die denkmalgerechte In-

standstellung eines Bauwerks keine utopische Vorstellung einzelner praxisfremder Beamter ist, sondern ein pragmatischer Umgang mit bestehender Bausubstanz. Erfolgsfaktor dafür ist eine offene Zusammenarbeit von Bauherrschaft, Architekt und Denkmalpflege.

Die grossen Besucherzahlen am Denkmaltag zeigen aber auch, dass der Bevölkerung die Baudenkmäler, die der Stadt ein Gesicht geben, ein Anliegen sind. Ortsbilder und Baudenkmäler als Zeugnisse der Kulturgeschichte sind eine wichtige Grundlage des Städtebaus, der Stadtplanung und der Stadtentwicklung. Sie sind in ihrer regionalen und lokalen Vielfalt Teil einer gemeinsamen europäischen Kulturgeschichte. Die Denkmalpflege der Stadt Winterthur leistet in diesem Sinne einen wesentlichen Beitrag für die Erhaltung kultureller Werte und trägt dazu bei, dass Ortsteile wie Oberwinterthur ihre unverwechselbare Identität bewahren können.

Ich hoffe, dass auch in diesem Jahr zahlreiche Besucherinnen und Besucher sich ein eigenes Bild davon machen, was Denkmalpflege ist und welchen Beitrag sie zur Lebens- und Wohnqualität der Stadt leistet. Ich wünsche allen dazu viel Vergnügen sowie spannende neue Erkenntnisse! ■

*Walter Bossert, Stadtrat*

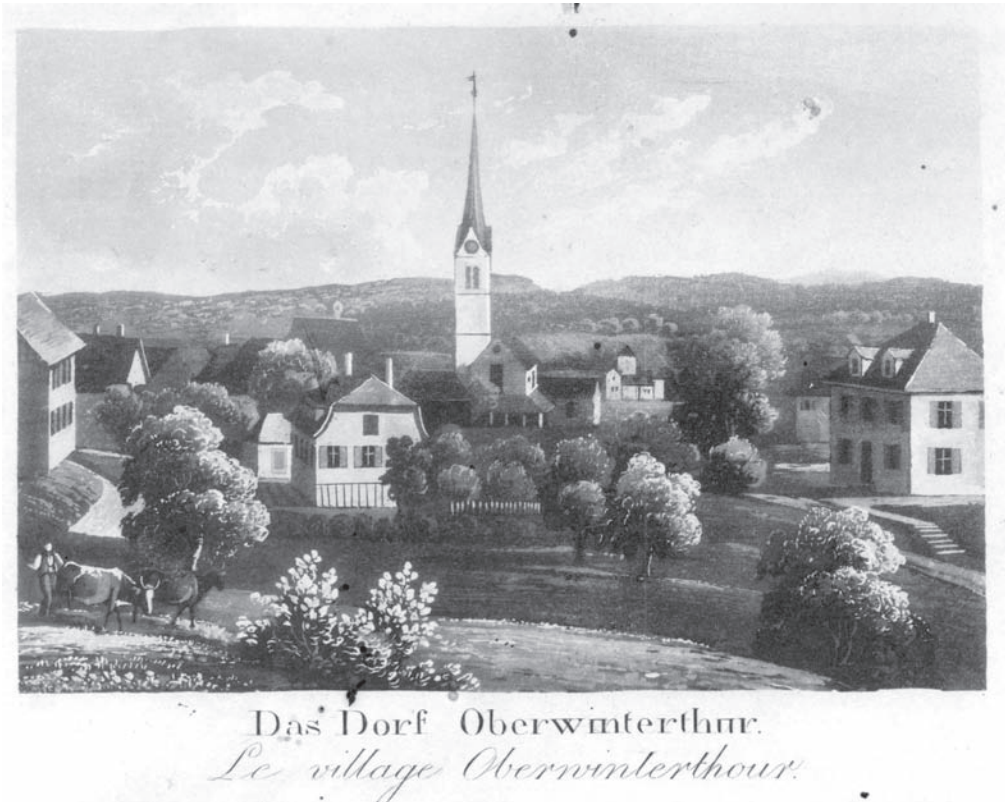


*Die Kirche von Oberwinterthur von Süden, Radierung von Emil Bollmann (1885 - 1955)*

Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen

*Oberwinterthur von Westen um 1833. Im Hintergrund ist Schloss Hegi zu erkennen.*

Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen



## 2000 Jahre Oberwinterthur – Der Ortskern, seine Bauten und seine Geschichte

Heinz Pantli, *ibid* Altbau AG Winterthur

**A**ls „Vitudurum“ erscheint die Bezeichnung der Stadt Winterthur erstmals in der Bauinschrift des um 294 nach Christus errichteten römischen Kastells auf dem Kirchhügel Oberwinterthur. Erst mit der Entwicklung der Altstadt wurde es notwendig zwischen den Orten Ober- und Niederwinterthur zu unterscheiden. Im Laufe der Zeit verschwand dann die Bezeichnung Niederwinterthur wieder, es blieben Oberwinterthur und Winterthur.

### *Oberwinterthurs Urgeschichte*

Im Jahr 294 nach Christus blickte das Dorf Oberwinterthur bereits auf eine über dreitausendjährige Geschichte zurück. 1992 fanden die Ausgräber der Kantonsarchäologie Zürich an der Römerstrasse am östlichen Rand des Dorfes ein jungsteinzeitliches Grubenhaus aus der Zeit um 3000 v. Chr. An der gleichen Stelle befand sich in der Mittelbronzezeit (um 1450 v. Chr.) ein Kremierungsplatz. Ein spätkeltisches Brandgrab (um 70 v. Chr.) wurde 1934 beim Bau des Lindberg-Schulhauses gefunden.

### *Vitudurum – ein bedeutendes römisches Dorf*

Eine eindeutige Dorfanlage kann von den Archäologen hingegen erst mit dem Beginn der römischen Zeit nachgewiesen werden. Die heutige Römerstrasse, einst eine bedeutende römische Fernstrasse, bildet auch heute noch das Rückgrat des Dorfkerns Oberwinterthur.

Nach gut 30 Jahren intensiver archäologischer Grabungstätigkeit lässt sich der römische Vicus als stattliche Siedlung rekonstruieren. Um das Jahr 50 nach Christus besass Vitudurum eine geschlossene Zeilenbebauung in Holz entlang der Fernverkehrsstrasse und ein Strassennetz unbekannter Dichte beidseits der heutigen Römerstrasse. Die Reste der Holzbauten des 1. und 2. Jahrhunderts sind wegen ihrer ausgezeichneten Erhaltung für die Erforschung des römischen Holzbaus nördlich der Alpen von besonderer wissenschaftlicher Bedeutung. Nach einem Brand um 70 n. Chr. wurde auf dem Kirchhügel ein öffentliches Zentrum geschaffen. Dieses umfasste einen umfriedeten Kultplatz mit gallorömischem Vierecktempel, ver-

8. September 2007

11.00, 14.00, 15.30 Uhr

#### **Führungen**

Von den Römern zur Industrialisierung. Rundgang zur Ortsgeschichte

Treffpunkt:

Informationsstand

mutlich ein Bad und weitere Gebäude in Stein. An den Ortsrändern lagen Gewerbebetriebe, wie Töpfereien und Gerbereien. Die Ausfallstrassen waren von Gräbern gesäumt, so beim Hotel „zum Römertor“ wo in den Jahren 1953 und 1967 ein Friedhof mit 22 Brandgräbern des 1. und 2. Jahrhunderts untersucht werden konnte. Im Jahr 294 ordnete der Provinzstatthalter Aurelius Proculus die Errichtung des Kastells auf dem Kirchhügel an.

### **Ein glücklicher Fund**

Im Jahr 2002 stiess die Kantonsarchäologie südöstlich des Kirchhügels wenig nördlich der Frauenfelderstrasse überraschenderweise auf 16 frühmittelalterliche Grubenhäuser. Der zwischen dem 6. und 11. Jahrhundert begangene Platz schliesst die Lücke in der Siedlungskontinuität zwischen dem 5. und 11. Jahrhundert.

### **Dorfkirche St. Arbogast**

Die älteste Zeugin der hochmittelalterlichen Siedlung ist die Kirche St. Arbogast auf dem Kirchhügel. Über den Resten eines gallorömischen Vierecktempels wurde frühestens um 1000 ein Saalbau mit eingezogenem quadratischem Chor errichtet. Spätestens um 1200 erhielt das Gotteshaus den bestehenden, markanten Turm. Im Inneren weist die Kirche bedeutende Wandmalereien des frühen 14. Jahrhunderts auf. Trotz der 1976/77 geklärten Baugeschichte der Kirche sind viele Fragen um die erstmals im 13. Jahrhundert erwähnte Pfarrei Oberwinterthur ungeklärt.

### **Das Hollandhaus – ein hochmittelalterlicher Speicher**

Seit dem Frühmittelalter war das Domstift Konstanz ein bedeutender Grundherr im Dorf. Auch das Kloster Reichenau war hier begütert. Im 12. Jahrhundert nennen sich erstmals Dienstleute nach Winterthur, es sind dies „Hainricus de Winterture et filius suus Rodolfus,“. Der Sitz dieser Mitglieder des niederen Adels ist nach wie vor unbekannt, erwies sich doch das Hollandhaus neben der Kirche, anlässlich seiner Untersuchung 1985, im Kern nicht als mittelalterlicher Wohnturm sondern als ein im 12. Jahrhundert errichteter massiver, mehrgeschossiger Speicher. Dieser mag Teil einer bedeutenden Hofanlage im Bereich der Kirche gewesen sein. Spätestens um 1303 wird der Speicher zum Wohngebäude umgebaut und erweitert.

Der erste konkrete Hinweis zum Umfang des mittelalterlichen Dorfs findet sich in einem Steuerrödel der Zürcher Obrigkeit von 1467. Dort werden 26 steuerpflichtige Haushaltungen aufgelistet, was auf etwa 150 Einwohner schliessen lässt. Die Quelle belegt, dass das Dorf 1467 wesentlich kleiner gewesen sein muss als der römische Vicus des 1. und 2. Jahrhunderts.

In das 15. Jahrhundert lassen sich bis heute vier Bauernhäuser datieren: Römerstrasse 195/197 und 221 sowie Untere Hohlgrasse 19 und 21. Die Bauten an der Römerstrasse belegen in eindrücklicher Weise die Kontinuität der Bauungsstruktur und Parzellierung seit frühromischer Zeit.



*Oberwinterthur: Blick zur Römerstrasse vom Kirchturm aus, um 1900. Im Vordergrund (Mitte) das klassizistische Dorfschulhaus.*

Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen (Engeler)





*Flugbild von 1962:  
Blick Richtung Norden, im  
Zentrum ist die Römerstrasse  
zu sehen, die in der oberen  
Bildhälfte in die Frauenfelder-  
strasse mündet. Westlich sind  
Siedlungen der 1940er Jahre  
zu erkennen, die sich allmäh-  
lich dem Dorfkern nähern.*

Foto: Winterthurer Bibliotheken,  
Sondersammlungen

### ***Vom Bauerndorf zum Zentrum des Stadt- teils Oberwinterthur***

Im 16. und 17. Jahrhundert erlebte das Dorf eine starke Wachstumsphase. 1720 werden 72 Häuser in Oberwinterthur gezählt. Als wichtigste Wohnbauten sind damals das Pfarrhaus auf dem Kirchhügel, das „Spitäli“ südöstlich der Kirche und der Gasthof „Rössli“ zu nennen. Einzeluntersuchungen am Baubestand Oberwinterthurs belegen, dass immer noch ein beachtlicher Teil der historischen Gebäude in die Zeit vor 1827 zurückreicht, jenem Jahr als die Brandversicherung im Dorf eingeführt wurde. Bauteile des 16. Jahrhunderts werden nicht selten angetroffen.

Der seit dem frühen 19. Jahrhundert aufblühende Industriestandort Winterthur begann seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts auch im Bauerndorf „Oberi“ seine Spuren zu hinterlassen. Am westlichen Ortsrand, im Unteren Büel, liess sich im ausgehenden 19. Jahrhundert die Maschinenfabrik Jaeggli nieder und zu Beginn des 20. Jahrhunderts begann die Firma Sulzer das Werk Oberwinterthur südwestlich des Dorfes aufzubauen. Die Maschinenfabrik Jaeggli

wich 1975/76 der modernen Wohnüberbauung Unteres Büel, einzig das Portierhäuschen an der Römerstrasse erinnert noch an die einstige Fabrik. Der Zuzug von Arbeitskräften der Industrie liess das Bauerndorf Oberwinterthur zu einem kleinen Gewerbe- und Dienstleistungszentrum werden. Ökonomieteile von Bauernhäusern wurden zu Wohn- oder Betriebsräumen von Gewerbetreibenden umgebaut. Der durch die Industrie im 19. Jahrhundert eingeleitete Wandel hielt in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts an. Unter Beibehaltung der alten Dorfstruktur veränderte sich das bäuerliche Erscheinungsbild der Römerstrasse zur kleinstädtisch anmutenden Wohn- und Geschäftsstrasse mit vereinzelt Handwerksbetrieben. Die letzten drei Jahrzehnte waren geprägt von der zunehmenden Überbauung des Garten- und Kulturlands am historischen Ortsrand. Der alte Ortskern wurde gleichsam mit der wenige Jahrzehnte älteren Überbauung des Dorfumlandes „verschmolzen“. Diese Bautätigkeit nahm in den meisten Fällen auf die historisch gewachsene Ortszentrum Rücksicht und bewahrte damit die Identität der alten Siedlung. ■

## „Daselbst findt man noch alt muren“ - Archäologie in Oberwinterthur

Dr. Renata Windler, Kantonsarchäologie Zürich

**D**ie römische Siedlung, der *Vicus Vitudurum*, ist zweifellos die bekannteste und am besten erforschte Fundstelle in Oberwinterthur. Älteste Spuren gehen indes in die Jungsteinzeit zurück, und archäologische Untersuchungen haben v.a. in den letzten zehn Jahren vermehrt auch Zeugen aus dem Mittelalter zum Vorschein gebracht.

### Aus der Zeit der „Pfahlbauer“

Die ältesten Siedlungsspuren in Oberwinterthur sind gegen 5000 Jahre alt: 1992 wurden an der Römerstr. 229 die unscheinbaren Reste eines jungsteinzeitlichen Grubenhauses entdeckt. Es handelte sich um einen leicht in den Boden eingetieften Holzbau aus der Zeit um 3000-2800 v. Chr. Bedeutend besser bekannt sind die zeitgleichen Siedlungen an den Seeufern, die sogenannten Pfahlbauten, wo sich dank günstiger Bedingungen nicht nur Keramik, Steingeräte

und Knochen, sondern auch Bauhölzer sowie verschiedenste Gegenstände aus Holz, Körbe, Textilien etc. erhalten haben.

Aus der Bronzezeit (ca. 2000-800 v. Chr.) liegen ebenfalls Funde aus Oberwinterthur vor. An der Lindbergstr. 14 wurden 1997 in Reihen angeordnete Brandgruben aufgedeckt, die um 1000-800 v. Chr. zu datieren sind. Sie zeigen, dass auch in jener Zeit der heutige Ortskern besiedelt war. Die Funktion dieser länglichen Gruben, die an den Wänden starke Brandrötung zeigen und oft von der Hitze gesprengte Steine enthalten, ist indes umstritten; vielleicht handelt es sich um Darren etwa für Getreide oder Obst.

### Der *Vicus Vitudurum*

Ein keltisches Grab, das 1934 beim Bau des Lindbergschulhauses zum Vorschein kam, ist bisher der einzige Zeuge einer Besiedlung im frühen 1. Jahrhundert v. Chr. Rund 70 Jahre später, um Christi Geburt, wurde im Bereich

*Alltagsszene im römischen Vicus Vitudurum (1./2. Jahrhundert).*

Abbildung: Rekonstruktionszeichnung Bunter Hund, Atelier für Illustration, Zürich



*Am Nordostfuss des Kirchhügels wurden 2001 in der Flur Bättmur Rettungsgrabungen durchgeführt (Grabungsfläche rechts im Bild, an der Frauenfelderstrasse). Dabei kamen erstmals in Oberwinterthur Spuren der Siedlung des 7. bis 12. Jahrhunderts zum Vorschein.*

Foto: Kantonsarchäologie Zürich



des Kirchhügels und längs der Römerstrasse das römische Vitudurum gegründet. Soweit wir aus den zahlreichen Ausgrabungen wissen, gibt es keine unmittelbar vorangehende keltische Siedlung. Das römische Vitudurum, das zwar einen keltischen Namen besitzt, dürfte eine Neugründung gewesen sein. Es lag an einer wichtigen Verkehrsachse, der Haupttroute durch das Schweizerische Mittelland, die vom Genfersee über Aventicum (Avenches) und Vindonissa (Windisch) bis zum Bodensee nach Brigantium (Bregenz) führte.

Bei der Siedlung handelt es sich um einen sogenannten Vicus, eine kleinstädtische Siedlung, die für die umliegenden Gutshöfe ein Zentrum bildete, wo verschiedenste Handwerker arbeiteten, Waren eingekauft und die Produkte des Gutsbetriebes verkauft werden konnten. Ein Tempel auf dem Kirchhügel war das religiöse Zentrum.

Nach der Blütezeit im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. muss die Siedlung in der Krisenzeit der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts deutlich an Bevölkerung verloren haben. Im Jahr 294 wurde auf dem Kirchhügel ein Kastell erbaut. Es gehört zu einem ganzen System von Befestigungsan-

lagen, die das Gebiet gegen feindliche Einfälle zu schützen hatten.

#### ***Vom römischen Vitudurum zum mittelalterlichen Oberwinterthur***

Abgesehen von den massiven Mauern des Kastells sind aus spätrömischer Zeit (spätes 3. bis 5. Jahrhundert) kaum bauliche Überreste vorhanden. Fundgegenstände und Gräber belegen aber, dass die Siedlung kontinuierlich bis ins Mittelalter weiterexistiert hat. Ab dem 7. Jahrhundert verdichten sich die Quellen. An der Stelle der heutigen Dorfkirche wurde eine erste Kirche erbaut, und in der Flur Bättmur am Nordfuss des Kirchhügels sind Spuren der Siedlung des 7. bis 12. Jahrhunderts ausgegraben worden. Es handelt sich um Grubenhäuser, die v.a. als Webkeller dienten, sowie um ebenerdige Pfostenbauten. Weitere Teile der mittelalterlichen Siedlung dürften sich längs der heutigen Römerstrasse erstreckt haben, allerdings ist bisher nur gerade ein Pfostenbau des 11./12. Jahrhunderts bekannt. Bei den ältesten heute noch bestehenden Häusern handelt es sich um Ständerbauten aus Holz (vgl. Untere Hohlgasse 15), die in die Zeit um 1500 zurückgehen.

Ein bemerkenswertes Schlaglicht auf die Geschichte von Oberwinterthur wirft die Bauentwicklung der Kirche: Von 1000 bis um 1250 ist ein eigentlicher baulicher Wettstreit zwischen der Kirchen von Oberwinterthur und der heutigen Stadtkirche Winterthur zu beobachten. Dies lässt auch eine Konkurrenzsituation der beiden Siedlungen vermuten, die mit der Stadtwerdung um 1200 endgültig zu Gunsten von Winterthur entschieden wurde. ■

*Diese römischen Gesichtspierlen aus farbigem Glas wurden vermutlich aus Ägypten importiert.*

Foto: Kantonsarchäologie Zürich (Martin Bachmann)





## Neue Ausgrabungen im römischen Oberwinterthur - Vitudurum

Verena Jauch, Kantonsarchäologie Zürich

*Ausgräber bei der Arbeit  
(Ausgrabung Kastellweg).*

Foto: Kantonsarchäologie Zürich

**S**eit Oktober 2006 werden auf einer grossen Parzelle am Kastellweg Rettungsgrabungen durchgeführt. Bevor die Baumaschinen auffahren, sollen sie Aufschluss über die Bauentwicklung dieses Quartiers des römischen Vitudurum geben. Spuren von Häusern aus Holz, die Reste eines Steingebäudes, ein Sodbrunnen sowie zahlreiche Gegenstände aus dem Alltag der damaligen Bewohnerinnen und Bewohner sind zum Vorschein gekommen.

### *Neue Ausgrabungen – neue Erkenntnisse*

Frühere Ausgrabungen in den Nachbarparzellen der aktuellen Untersuchung am Kastellweg konnten uns bereits einige Hinweise geben über das Siedlungsbild in diesem Teil des Vicus. Dies gestattete es, vor der Ausgrabung konkrete Fragestellungen zu formulieren, deren Beantwortung Ziel der Untersuchung ist. Eine Kernfrage war, ob dieses Areal in der Römerzeit wie für

diese Zeit ortsüblich mit Holzgebäuden oder mit Steingebäuden überbaut war.

### *Steingebäude sind rar*

Entgegen der Situation in anderen Vici - wie zum Beispiel in Aquae Helveticae, Baden AG - sind in Vitudurum über die Jahrhunderte Holzbauten errichtet worden. Andernorts wurde Holz im späten 1. Jahrhundert als Baustoff vielfach von Stein abgelöst. In Oberwinterthur hingegen wurden nur wenige Gebäude in Stein errichtet, vermutlich Bauten mit speziellen Funktionen. Diese sind zum Beispiel der Tempel und das Badegebäude auf dem Kirchhügel, ein Lagerhaus an der Römerstrasse 177a und eventuell ein Gasthaus im Zentrum des Vicus. Am Kastellweg konnte ein weiteres Steingebäude von vermutlich ca. 16 m Länge und 10 m Breite freigelegt werden, das im mittleren 2. Jahrhundert entstanden ist und bis ins 3. Jahrhundert mehrfach umgebaut wurde. Über die Nutzung des

■ 8. September 2007  
11.00 bis 17.00 Uhr

### **Besichtigung**

Holz - Stein:  
Wie die Römer Häuser bauten  
Besichtigung der aktuellen Ausgrabung

*Ort:*  
Kastellweg (ehemals Kirchweg), auf der Ausgrabung

*Weiteres:*  
für Kinder geeignet



*Holzverschalter Schacht aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. (Ausgrabung Kastellweg).*

Foto: Kantonsarchäologie Zürich

*Bei der Ausgrabung am Kastellweg wurde ein funktionstüchtiger Sodbrunnen aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. entdeckt.*

Foto: Kantonsarchäologie Zürich



Gebäudes ist leider nichts bekannt.

### ***Holz ist zeitlos***

Holz diente über die Jahrhunderte hinweg als wichtigstes Baumaterial. Am Kastellweg konnten wir gesamthaft drei Holzbauphasen des 1. bis 2. Jahrhunderts nachweisen. Sehr eindrücklich sind die dicken Eichenstämme des 1. Jahrhunderts. Wir hoffen mittels Dendrodaten den genauen Zeitpunkt der Errichtung der Pfostenbauten zu erfahren. In einigen Gräben hat sich das Holz nicht mehr erhalten; einzig als dunklere Verfärbungen zeichnen sich Balkengräben oder kleine kreisrunde Löcher ab, die sich als Staketenreihe eines Wandgrabens deuten lassen.

### ***Latrinen zum ersten, zum zweiten, zum dritten***

Am Kastellweg konnten wir bisher drei hölzerne Kästen freilegen, die als Latrinen- und Abfallgruben zu deuten sind. Eine Konstruktion des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus vier Eckpfosten mit Seitenbohlen zeigt sehr schön eine römische WC-Spülung: Ein schmaler Kanal aus stehenden Brettern führte Wasser hangabwärts durch die Latrine hindurch. Für den Bau wurden hierbei allerdings keine frisch geschlagenen Hölzer verwendet, sondern Bauhölzer einer Bauphase um 43 n. Chr., die hier in den 70er Jahren des 1. Jahrhunderts recycelt wurden. Eine sehr schöne Kastenkonstruktion wohl aus Buchenholz stammt aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. Neben dem charakteristischen Latrinenabfall in Form von Obstkernen und Fruchtsteinen, konnten einige vollständig erhaltene Becher gefunden werden, die hier – wie auch immer – verloren gingen!

### ***Brunnen des 3. Jahrhundert***

In der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts, einer Zeit, der wir kaum noch bauliche Reste zuweisen können, wurden zwei steinummantelte Brunnen angelegt. Der zuletzt aufgedeckte Schacht war etwa 3,10 m tief mit einer lichten Weite von 0,9 m und einem Steinkranz von 1,6 m Durchmesser. Das Hangwasser füllte ihn automatisch mit Trinkwasser. In der schlammigen Füllung fanden sich nur wenige Speiseabfälle, dagegen die Knochen von einem Hund, einem Ochsen, fünf Pferden oder Maultieren sowie die sterblichen Überreste eines Neugeborenen. Weshalb und wie diese hier hereingekommen sind, entzieht sich unserer Kenntnis. ■

## Holz – wichtiger Rohstoff der Römer

Verena Jauch, Kantonsarchäologie Zürich

**H**olz spielte im Alltag der Römer eine grosse Rolle. Als Brennholz, als Baumaterial für Häuser und Transportmittel, für vielerlei Geräte und Gebrauchsgegenstände des Alltags.

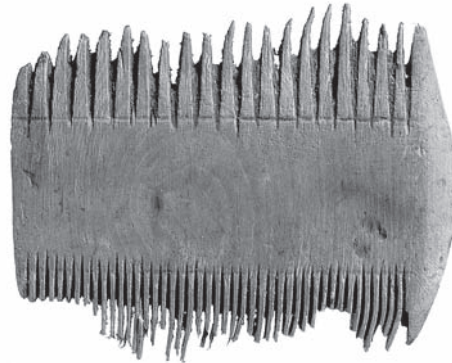
Holz erhält sich nur unter speziellen Lagerbedingungen: im feuchten Milieu unter Luftabschluss, im trockenen Klima bei konstant geringer Luftfeuchtigkeit, im verkohlten Zustand, in mineralisierter Form, im Salz oder in gefrorenem Zustand. Aus diesem Grund ist die Anzahl römischer Fundstellen, bei denen Holz erhalten geblieben ist, sehr eingeschränkt. In der Schweiz gibt es nur drei römerzeitliche Fundstellen, wo bisher grössere Mengen an Holzgegenständen geborgen werden konnten. Diese sind das Legionslager Vindonissa, Windisch AG, sowie die beiden Kleinstädte Tasgetium, Eschensch TG, und Vitodurum, Oberwinterthur.

### Dendrochronologie – Jahrringdatierung

Legt man auf einer archäologischen Ausgrabung gut erhaltenes Eichenholz frei, so eröffnet sich die Möglichkeit, das Schlagdatum des Stammes anhand der Jahrringe des Holzes zu bestimmen. Mit Hilfe der Schlagdaten verschiedener Hölzer lassen sich Baugeschichte und Siedlungsdauer genau ermitteln. So wissen wir etwa, dass die Bäume für die ersten Häuser im Unteren Bühl (d.h. westlich des Kirchhügels) zwischen Sommer 7 n. Chr. und dem folgenden Winter gefällt wurden, der eigentliche Baubeginn dürften im Frühjahr 8 n. Chr. stattgefunden haben. Auch für die aktuelle Rettungsgrabung am Kastellweg erhoffen wir uns aus dendrochronologischen Analysen exakte Daten.

### Bauhölzer

Das in Oberwinterthur mit Abstand am häufigsten verwendete Bauholz aus den umliegenden Wäldern, ist das Eichenholz. Dieses ist witterungsbeständig und robust und somit ideal für die tragenden Balken von Gebäuden, für Wände, Kanäle und Grubenverschalungen. Weitere Bauhölzer waren Rotbuche, Weisstanne oder Erle, seltener auch Kernobst, Esche, Pappel, Wacholder oder Föhre. Bei den im 1. Jahrhundert n. Chr. besonders beliebten Fachwerkwänden diente als Rutengeflecht das Holz



Römischer Kamm aus Buchsbaumholz, Fundort Unteres Bühl in Oberwinterthur

Foto: Kantonsarchäologie Zürich (Martin Bachmann)

des Haselnussstrauches. Die Dächer wurden im 1. Jahrhundert häufig mit grossen Schindeln aus Weisstanne oder mit Stroh oder Schilf gedeckt. Später kamen vermehrt Ziegel auf.

### Alltagsgegenstände

Aus dem Vicus Vitodurum sind verschiedene hölzerne Gerätschaften des Alltags bekannt. Aus dem äusserst harten Buchsbaum wurden Behälter gedrechselt und die häufig zweireihigen Kämmen geschnitzt. Letztere dienten nicht nur der Schönheit, sondern mit ihren feinen Zahnreihen auch dem Auskämmen von Läusen. Gefässe kennen wir auch aus Ulme, Ahorn und Esche. Aus der Weisstanne und Fichte wurden bevorzugt die mit Wachs gefüllten Schreibtäfelchen, aber auch grosse Weinfässer gefertigt. Verschiedene Möbelteile sind aus Ahorn, Buche, Esche, Eiche oder Buchsbaum gedrechselt. Ganz speziell in ihrer Erhaltung sind die grossen Scheuerbürsten: Auf einem Brett aus Eiche sind die Borsten aus Schwarzdorn in kleine gebohrte Löcher getrieben. Geflochtene Körbe kennen wir aus Hasel- oder Weidenruten. Diese wurden nicht nur im Haushalt eingesetzt, sondern auch in der Landwirtschaft als Bienenkörbe, Fischreusen etc. ■



Römisches Fass aus dem Unteren Bühl in Oberwinterthur. Dauben und Bodenbretter aus Nadelholz, Fassreifen aus Haselruten.

Foto: Kantonsarchäologie Zürich (Martin Bachmann)

■ 8. September 2007  
11.00 bis 17.00 Uhr  
**Werkstatt**  
Mit Schnitzmesser und Klüpfel aus Holz  
Werkstatt zum Mitt-schnitzen für Gross und Klein

Ort:  
Kastellweg (ehemals Kirchweg), auf der Ausgrabung

Weiteres:  
für Kinder geeignet

## Römischer Schatzfund, Weidgräben und Heilbad Archäologie im Lindbergwald

Christoph Renold, Kantonsarchäologie Zürich



*Weid- und Grenzgraben an der ehemaligen Gemeindegrenze Winterthur-Oberwinterthur.*

Foto: Kantonsarchäologie Zürich  
(Christoph Renold)

**D**er Lindberg birgt verschiedene Spuren aus früheren Zeiten. Der 1709 entdeckte römische Schatzfund zählt zu den ältesten noch greifbaren archäologischen Entdeckungen im Kanton Zürich. Grenzgräben, Abbaustellen von Lehm und Sandstein sowie Spuren abgegangener Siedlungen zeugen von der einstigen Nutzung des heutigen Waldgebietes.

### Römischer Schatzfund

Der beim Ausheben eines Weidgrabens entdeckte Hort umfasst u.a. zwei Merkurstatuetten, mehrere Tierfigürchen, darunter Eber, Panther und Stier, sowie Miniaturäxte. Es dürfte sich um eine Weihegabe gehandelt haben, die vielleicht bei einem Heiligtum deponiert worden

*Der römische Schatzfund aus dem Lindbergwald.*

Foto: Kantonsarchäologie Zürich  
(Martin Bachmann)



war. Davon sind bisher allerdings keine Spuren bekannt, sicher besteht aber ein Zusammenhang mit dem nahe gelegenen Vitodurum, dem römischen Oberwinterthur.

### Spuren aus dem Mittelalter und der Neuzeit

Der Flurname „Altenburg“ oberhalb des Lindspitzes und ein Befestigungsgraben weisen auf eine Burgstelle hin. 1361 taucht eine gleichnamige Hofsiedlung in den schriftlichen Quellen auf. Heute ist das Gebiet bewaldet. Von einer landwirtschaftlichen Nutzung des Lindbergs zeugen Flurnamen wie z.B. „Kühstelle“ und Grenzgräben. Die künstlich angelegten Walcheweiler weisen auf Textilproduktion, das Walken von Stoffen, hin. Im gleichen Zusammenhang stehen die in der Nähe anzutreffenden Flurnamen „Rosenberg“ und „Rosental“, die nichts mit einer Rose, sondern vielmehr mit der Aufbereitung von Flachs und Hanf zu tun haben.

### Quellen mit Heilkraft

1471 wird erstmals ein „Wildbad“ am Lindberg urkundlich erwähnt. Noch im 16. Jahrhundert wurde bei der Quelle, die sich in der Nähe des heutigen Restaurants Goldenberg befand, gebadet. Eine Beschreibung des Anwesens von 1527 nennt einen umzäunten Hof mit drei Häusern und dem Bad, sowie Acker-, Weideland und Reben. Sein Name „Lörlibad“ wurde auf die städtische Badstube in Winterthur übertragen, die aus Quellen am Lindberg gespeist wurde. Wegen des angeblich heilkräftigen Wassers figurierte Winterthur im 18. Jahrhundert gar unter den Badekurorten der Schweiz. ■

■ 8. September 2007

14.00 Uhr

### Wanderung

Oberwinterthur - Lindberg - Veltheim:  
Archäologie im Lindbergwald

Treffpunkt:

Informationsstand

Weiteres:

für Kinder geeignet,  
gutes Schuhwerk, Dauer ca. 3h

## Die reformierte Dorfkirche

Dr. Renata Winder, Kantonsarchäologie Zürich

**Mit ihren Wandmalereien des frühen 14. Jahrhunderts zählt die Dorfkirche von Oberwinterthur zu den bedeutendsten Sakralbauten der Nordostschweiz. In markanter Lage auf dem Kirhhügel ist der Bau von weither zu erkennen.**

### Eine lange Baugeschichte

Das erste Gotteshaus wurde im 7. Jahrhundert innerhalb des spätrömischen Kastells erbaut. Die ältesten Teile der heutigen Kirche gehen in die Zeit um 1000 zurück. Nach mehreren Erweiterungen erhielt der Bau um die Mitte des 13. Jahrhunderts im wesentlichen seine heutige Gestalt. Das Schiff wurde zur dreischiffigen Basilika umgestaltet, der Chor und die Sakristei neu erbaut. Der etwas früher errichtete Turm hingegen blieb bestehen.

An der östlichen Innenwand des Chores sind die Öffnungen sogenannter Schalltöpfe zu erkennen. Beim Chor Neubau um 1250 waren Töpfe und Ofenkacheln eingemauert worden. Sie sollten akustischen Zwecken dienen, beinhalteten darüber hinaus eine vielschichtige symbolische Bedeutung. In ihrer Anordnung sind verschiedene christliche Symbole zu erkennen, wie das Kreuz, die mit den Jüngern zu verbindende

Zahl zwölf und die griechischen Buchstaben Alpha und Omega, die auf eine Textstelle im Neuen Testament verweisen.

### St. Arbogast und König Dagobert

Ein ganzer Bilderzyklus zierte noch heute das Mittelschiff der Kirche. Zum einen sind Szenen aus dem Leben Christi und Heilige wiedergegeben, zum anderen die Legende des Heiligen Arbogast, Patron des Gotteshauses. Der wundertätige Arbogast, Bischof von Strassburg, hat der Legende nach den Sohn des Frankenkönigs Dagobert nach einem tödlichen Jagdunfall zu neuem Leben erweckt. Die Bildergeschichte endet mit dem Begräbnis des Heiligen, über dessen Grab Wappenschilder lokaler Adelsgeschlechter wiedergegeben sind. Diese Adeligen, namentlich die Herren von Hegi, waren die Förderer der Kirche von Oberwinterthur, die ihnen auch als standesgemässe Grabstätte diente. ■

Unten: Innenansicht der Kirche St. Arbogast, Oberwinterthur

Foto: Kantonsarchäologie Zürich  
(Christoph Renold)

■ 8. September 2007  
11.00 Uhr

### Führung

Kirche St. Arbogast

Treffpunkt:  
Vor der Kirche,  
Hohlandstrasse



Oben: Begräbnis des Heiligen Arbogast. Wandmalerei des 14. Jahrhunderts in der Dorfkirche von Oberwinterthur.

Foto: Kantonsarchäologie Zürich





### ■ Mittagskonzert

8. September 2007,  
12.30 - 13.15 Uhr

Orgel: Rudolf Meyer

Ort:

Reformierte Kirche  
St. Arbogast, Hohland-  
strasse

## Klangdenkmäler des „Stylus phantasticus“

Rudolf Meyer, Organist

**„Denn dieser Styl ist die allerfreieste und ungebundenste Setz-, Sing- und Spiel-Art, die man nur erdenken kann. (...) Bald hurtig bald zögernd, bald ein-, bald vierstimmig; bald auch auf kurze Zeit nach dem Tact; ohne Klang-Masse; doch nicht ohne Absicht zu gefallen, zu übereilen und in Verwunderung zu setzen.“ So beschrieb Bachs Hamburger Zeitgenosse Johann Mattheson gewissermassen das visualisierte, darstellende Musikspiel. Präziser ist diese Praxis wohl kaum zu umschreiben.**

Die Mathis-Orgel von 1981 wurde genau in diesem Sinn in die frisch restaurierte St-Arbogastkirche hineinkomponiert unter der Leitung von Emil Heer und Edwin Nievergelt für das Klangkonzept und für die äussere Erscheinungsweise durch den damaligen Denkmalpfleger, Prof. Dr. Albert Knöpfli, beraten. Der intime Raum mit relativ wenig Nachhall ist im Gegensatz zur Stadtkirche oder St. Peter und Paul besser geeignet für „geschwätzige“ Orgeln und deren entsprechende oft plötzliche Musik. In der seltenen Gegenüberstellung eines Orgelteils, des Kontrapositivs gemäss katholischer

süddeutscher Usanz, ist Rede und Widerrede aufs Schönste hervorzubringen. Allemal setzen einem die vier Orgelteile Hauptwerk, Kontrapositiv, Brustwerk und Pedal in Verwunderung und evozieren die Hamburger Orgelszene um 1700.

Gemäss Dietrich Buxtehudes prägendem Beispiel des Stylus phantasticus im „Te Deum laudamus“ schuf in London Purcell seine verwunderliche, zweiteilige „Fantasy in G“. 200 Jahre später erinnert uns gar Max Regers Expressivität plus Buxtehude-Manier an Matthesons oben zitierte Aussage. Auffallend ist zu Beginn die virtuose Pedalbefussung.

Ganz anders halten es die französischen Orgelmeister mit der „Fantaisie“! So Jehan Alain: Er bearbeitet fantasierend eine Invention, bleibt jedoch immer am Thema dran. Es wird auf eine weite Reise geschickt, um wieder am Ausgangsort anzukommen. Einflüsse von Erik Satie oder Paul Dukas sind mitunter Teil des Phantastischen. Der eher scholastische Camille Saint-Saëns begann seine Laufbahn als normaler diensthabender Organist zu St. Séverin und St. Merry. In seiner Zeit kam aber auch das „gesellschaftliche Récital d’orgue“ auf. Dafür schrieb Saint-Saëns die zweiteilige erste „Fantaisie in Es-Dur“. Raffiniert verweben sich mit Doppler-Effekt drei Flötenebenen in liedhafter Schlichtheit. Danach folgt aber ein impetuöses Allegro con fuoco e maestoso mit neuem Thema, das durch ein zweites eine fugatische Widerrede erhält. „Fantaisie“ ist hier wohl der Begriff für eine Klangarchitektur die dem üblichen Sonatensatz widerspricht und sich eher im Bereich des „moment musical“ bewegt. ■

## Klangdenkmäler des „Stylus Phantasticus“

„Gehöret vor Instrumente, und ist gar eine freye, von allem Zwanck ausgenommene Art zu componiren“ (J.G. Walther 1732)

Dietrich Buxtehude (1637 – 1707), Fantasia sopra „Te Deum laudamus“:  
Praeludium, Te Deum laudamus, Pleni sunt coeli, Te martyrum, Tu devicto

Henry Purcell (1659 – 1695), Fantasy in G-dur

Max Reger (1873 – 1916), Toccata und Fuge a-moll aus op. 80 (1904)

Jehan Alain (1911 – 1940), Deuxième Fantaisie (1936)

Camille Saint-Saëns (1835 – 1921), Première Fantaisie Es-dur (1857)

### Rudolf Meyer

Seit 2001 freischaffender Orgelmusiker und Komponist.

Zuvor seit 1976 Organist an der Stadtkirche und Leiter einer Berufs- und Konzertklasse an der Musikhochschule Winterthur Zürich HMT. Vielerlei auswärtige Tätigkeiten. Das darstellende Orgelspiel in Gottesdienst und Konzert hat in seinem Wirken eine besondere Bedeutung.

## Auf den Spuren der Geschichte in einem ehemaligen Bauernhaus - Bauernhäuser des 15. und 16. Jahrhunderts

Roman Szostek und Dr. Renata Windler, Kantonsarchäologie Zürich

**I**m Ortskern von Oberwinterthur stehen mehrere ehemalige Bauernhäuser, die in Teilen noch ins 16. Jahrhundert, vereinzelt in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts zurückgehen. Beim Haus Obere Hohl-gasse 15, das jüngst baugeschichtlich untersucht werden konnte, handelt es sich um einen Teil eines Vielzweckbauernhauses, einen Bautyp der im 15. Jahrhunderts erstmals fassbar wird.

### *Von den Einzelbauten zum Vielzweckbauernhaus – eine Entwicklung mit vielen Fragezeichen*

Das Vielzweckbauernhaus – in unserer Region stets Holz- oder Fachwerkbauten – fasst nahezu alle Funktionen eines bäuerlichen Betriebes unter einem Dach zusammen. Typisch ist die Aneinanderreihung von Wohnteil, Tenn und Stall. Die Entwicklung, die zu diesem Haustyp führte, ist noch weitgehend unbekannt. Die Ausgrabungen von ländlichen Siedlungen des 6. bis 10. Jahrhunderts lassen darauf schliessen, dass damals mehrere einzeln stehende Gebäude unterschiedlicher Funktionen ein Gehöft bildeten. Die Häuser waren meist Pfostenbauten, d.h. die tragenden Elemente der Konstruktion waren in den Boden eingerammt. Dies hatte schwerwiegende Nachteile: Die Pfosten faulten und mussten häufig ersetzt werden. Weshalb der Pfostenbau im Frühmittelalter so verbreitet war, ist unklar. Haltbarere Bauweisen wie der Ständerbau und der Blockbau waren längst bekannt. Im Lauf des Hochmittelalters (ca. 950-1250) wurde der Pfostenbau durch andere Konstruktionstypen wie den Ständerbau vollständig verdrängt. Anstelle der eingerammten Pfosten stehen hier die Ständer auf Schwellbalken, die ihrerseits häufig auf Sockelmauern ruhen und damit von der Bodenfeuchtigkeit geschützt sind. Bei den ältesten in grossen Teilen erhaltenen Holzbauten im Kanton Zürich, die in die 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts zurückgehen, handelt es sich um solche Ständerbauten. Dieser Konstruktionstyp ist in Oberwinterthur u.a. an der Häuserreihe Dorfstrasse 2-6 gut erkennbar. Auch bei den Riegelhäusern des 17. und 18.



Jahrhunderts, welche noch heute einige Dörfer der Region wie Marthalen und Ossingen prägen, handelt es sich um Ständerkonstruktionen.

### **Das Haus Obere Hohl-gasse 15**

Das im unteren Dorfteil von Oberwinterthur gelegene Haus bildet den Wohnteil eines ehemaligen Vielzweckbauernhauses, an den einst das schmalere Tenn und der Stall anschlossen. Zum ursprünglichen Bau, der nach den dendrochronologischen Untersuchungen ins Jahr 1510 zurückgeht, gehörte ein zweiraumtiefer Wohnteil. Er war in Bohlenständerbauweise errichtet, die Wände bestanden aus Bohlen. Bereits 30 Jahre später erfolgte die Erweiterung um eine Raumtiefe gegen die Untere Hohl-gasse hin.

*Der ins Jahr 1476 datierte Dachstuhl des Hauses Römerstrasse 197 wurde 1995 abgebrochen.*

Foto: Kantonsarchäologie Zürich



Obere Hohlgass 15:  
Ansicht der Trennwand zwischen Wohnteil und ehemaligem Tenn. Die Grundkonstruktion stammt noch vom Bohlenständerbau von 1510. Um 1581 wurden die Bohlen durch ein Fachwerk mit Türe ersetzt.

Foto: Kantonsarchäologie Zürich

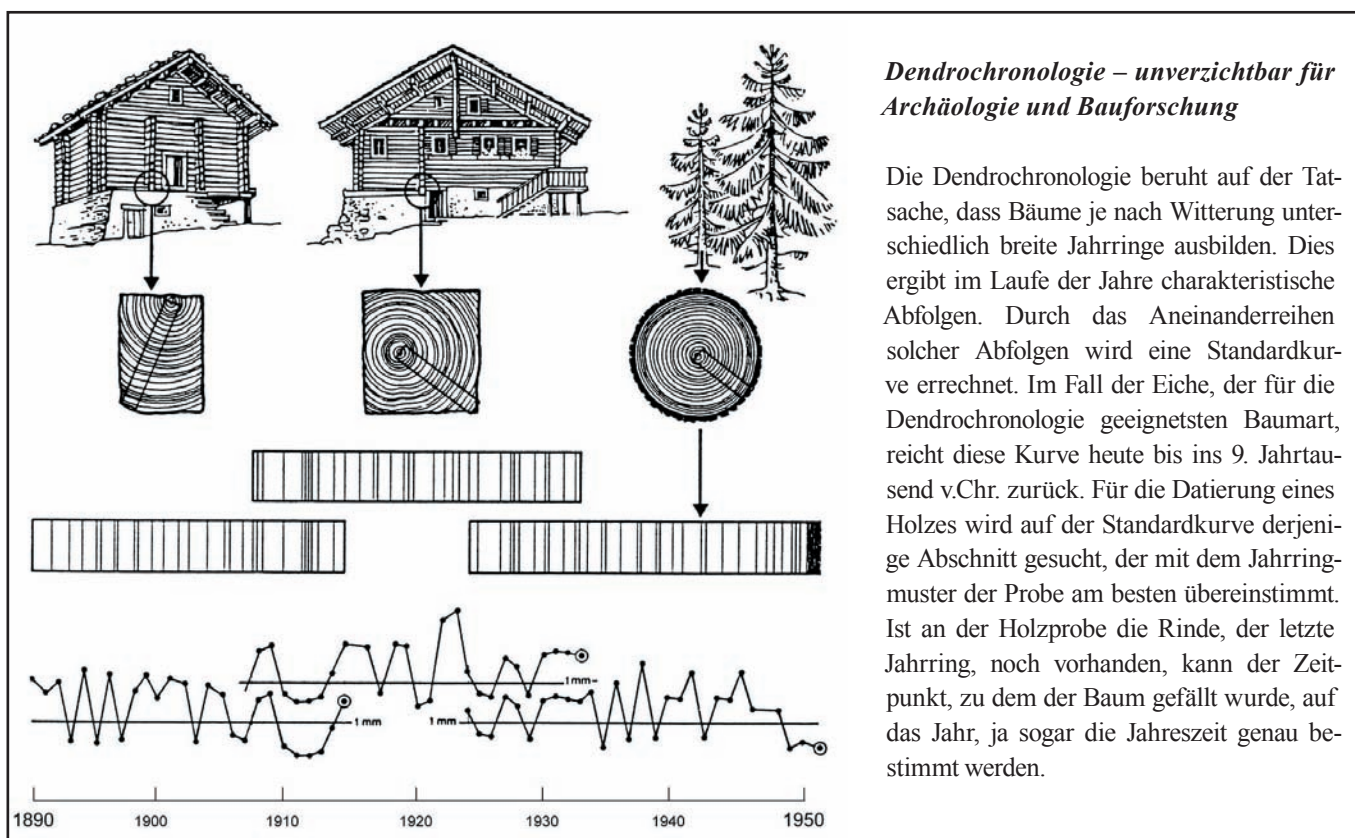
Aus unbekanntem Gründen ersetzte man um 1581 die Bohlen durch Fachwerk und zog in der Stube eine Balkendecke mit Zwischenboden ein. Im 17. oder 18. Jahrhundert erfolgte die Unterteilung des Bauernhauses in drei Partien. Im Wohnteil wurde das hangseitige Drittel in einen Stall oder eine Scheune umgebaut. Ein für Winterthur typisches Phänomen stellt der Umbau des späten 19. Jahrhunderts dar: Mit der Industrialisierung verlor die Landwirtschaft an Bedeutung, dafür stieg der Bedarf an Wohnraum. 1894 wurde der Ökonomie teil aufgegeben und das Bauernhaus in ein Mehrfamilienhaus mit vier Wohnungen und zwei Dachzimmern umgebaut. Im 20. Jahrhundert erfolgten nur kleinere Umbauten, wie Badzimmereinbauten und Küchenrenovationen. ■

■ 8. September 2007  
11.00, 14.00, 15.30 Uhr

**Führungen**

Auf den Spuren eines Bauernhauses von 1510

Treffpunkt: Informationsstand  
Anmeldung am Informationsstand erforderlich (ab 9.00 Uhr, limitierte Teilnehmerzahl).



**Dendrochronologie – unverzichtbar für Archäologie und Bauforschung**

Die Dendrochronologie beruht auf der Tatsache, dass Bäume je nach Witterung unterschiedlich breite Jahrringe ausbilden. Dies ergibt im Laufe der Jahre charakteristische Abfolgen. Durch das Aneinanderreihen solcher Abfolgen wird eine Standardkurve errechnet. Im Fall der Eiche, der für die Dendrochronologie geeignetsten Baumart, reicht diese Kurve heute bis ins 9. Jahrtausend v.Chr. zurück. Für die Datierung eines Holzes wird auf der Standardkurve derjenige Abschnitt gesucht, der mit dem Jahrringmuster der Probe am besten übereinstimmt. Ist an der Holzprobe die Rinde, der letzte Jahrring, noch vorhanden, kann der Zeitpunkt, zu dem der Baum gefällt wurde, auf das Jahr, ja sogar die Jahreszeit genau bestimmt werden.

## In einem historischen Bauernhaus wohnen - ein Umbau an der Römerstrasse

Katrin Zehnder, Denkmalpflege Winterthur

**Das Kleinbauernhaus mit barocker Ausprägung hat seinen Ursprung bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Als Ökonomieteil des angebauten Wohnteils Römerstrasse 210 bildete es mit diesem zusammen ein Bauernhaus von beachtlicher Grösse.**

Bereits zur Zeit der Römer war Oberwinterthur ein Strassendorf mit Wohn- und Wirtschaftsbauten in einer geschlossenen Zeilenbebauung beidseits der Strasse. Die heutige Römerstrasse verläuft direkt über dieser antiken Hauptstrasse. Es ist anzunehmen, dass damals auch im Bereich der Römerstrasse 208/210 eine Behausung stand. Da es sich zu dieser Zeit jedoch um Holzgebäude handelte, haben diese kaum Spuren hinterlassen.

Nach starkem Bevölkerungsrückgang im Frühmittelalter erfuhr Oberwinterthur im 15. und 16. Jahrhundert eine grosse Wachstumsphase. Bei den damals 26 Haushaltungen handelte es sich um Lehenbauern des Domstiftes von Konstanz und des Klosters Reichenau.

1506 wurde am nordöstlichen Rand des mittelalterlichen Dorfes das zweigeschossige Bauernhaus Römerstrasse 208/210 als Bohlenständerbau errichtet. Obwohl die Liegenschaften heute als zwei aneinander gebaute Kleinbauernhäuser in Erscheinung treten, bildeten sie im Mittelalter noch eine Einheit. Während die Römerstrasse 210 bereits zu Beginn als Doppelwohnhaus konzipiert wurde, handelte es sich bei der Römerstrasse 208 ursprünglich um den dazugehörigen Ökonomieteil.

Als Vorratsgebäude und regelrechte „Schatzkammer“ errichtete man im Bereich des rückwärtigen Gemüsegartens einen eingeschossigen Speicher mit Keller. Solche landwirtschaftlichen Kleinbauten standen jeweils in einer gewissen Entfernung zum Bauernhaus. Dadurch konnten bei einem allfälligen Hausbrand die wichtigen Vorräte gerettet werden, was nicht selten das Überleben der Familie sicherte. Im Speicher

wurden nicht nur Korn, Fleisch und Trockenfrüchte gelagert, sondern er diente damals auch als Archiv für wichtige Schriften, Geld und Kleider. Aus Gerichtsprotokollen geht hervor, dass weit häufiger in die Speicher eingebrochen wurde als in die Bauernhäuser.

Durch Erbteilung oder Verkauf kam das Grossbauernhaus im 18. Jahrhundert in den Besitz zweier unterschiedlicher Familien. Der neue Eigentümer des ehemaligen Wirtschaftsteils baute diesen zu einem Doppelbauernhaus um, welches wahrscheinlich fortan von zwei Brüdern mit ihren Familien bewohnt wurde. Die Stube ist nicht wie gewöhnlich der Strasse zugewandt, sondern befindet sich entlang der Rückfassade. Sowohl die südwestliche Hanglage als auch der

■ 8. September 2007  
11.00, 14.00, 15.30 Uhr  
**Führungen**  
Bauernhaus an der  
Römerstrasse

*Anmeldung am Informationsstand erforderlich (ab 9.00 Uhr, limitierte Teilnehmerzahl).*

*Der Treffpunkt wird bei der Anmeldung bekannt gegeben.*

*Heinrich Ehrensperger mit seiner Mutter Anna Ehrensperger-Buchegger vor dem Haus Römerstrasse 208. Aufnahme ca. 1920*

Foto: Richard Ehrensperger





*Stube nach der Sanierung  
2003*

Foto: Urs Huggenberger

Standort an der Handelsgasse mögen zu dieser Raumanordnung geführt haben. Denn dadurch war die Möglichkeit eines Handwerkerbetriebs zur Gasse gegeben.

Die Archive geben wenig Auskunft über die damaligen Eigentümer von Bauernhäusern. In den einzelnen Dörfern sind meist nur wenige, immer wieder vorkommende Namen vertreten. Genauer identifizierbar sind auf dem Land häufig nur höhere Amtsträger.

Um 1850 nahmen in der Region Winterthur erste Industriebetriebe ihre Arbeit auf. Teilweise verdienten die Bauern jetzt ihr Brot als Fabrikarbeiter; der eigene Hof diente jedoch weiterhin zur Selbstversorgung und als zusätzliche Einnahmequelle.

Die aufkommende Eisenbahn brachte aus dem Ausland schon bald billigeres Getreide.

Die Landwirte mussten sich neu orientieren und setzten ihre Hoffnungen in die Milchwirtschaft. Teilweise seiner Nutzung entzogen, wurde Mitte des 19. Jahrhunderts der Scheunenraum durch den Einbau von zusätzlichen Kammern

*Speicher im Bereich des Gemüsegartens*

Foto: Archiv Denkmalpflege Winterthur



und einem neuen, gassenseitigen Stallbau verkleinert.

Das Bauernhaus Römerstrasse 208 wurde im 20. Jahrhundert von der Familie Ehrensperger-Buchegger bewohnt. Im Jahr 2003 gab Richard Ehrensperger ein Buch mit gesammelten Geschichten seiner erlebnisreichen Kindheit in und um dieses Haus heraus.

Die heutigen Eigentümer trafen beim Kauf im Jahr 2003 ein Haus an, welches noch einen grossen Teil der historischen Substanz aufwies. Begeistert von diesem Fundus war es ihnen wichtig bei einem Umbau des Gebäudes nur Massnahmen zu treffen, welche einen ungeschmälernten Fortbestand des Bestehenden gewährleisten.

So entwickelten sie mit dem Architekten Urs Huggenberger ein Umbaukonzept, welches einen sorgfältigen Umgang mit dem historischen Erbe vorsah. Der alte Wohnbereich wurde dabei sorgfältig restauriert. In der Art und Weise früherer Umbauten erstellte man die sanitären Nutzungen als neuen Einbau im ehemaligen Tenn. Im früheren Stall wird heute gekocht und gegessen, darüber befindet sich ein geräumiges Badezimmer. Der weitere Scheunenbereich dient nicht nur als Stauraum, Tummelplatz der Kinder und Werkstatt: Über dem Tenn steht heute auch eine kleine Sauna, welche das neue Badezimmer zur individuellen Wellness-Oase ergänzt.

Dank dieser vorsichtigen Herangehensweise und des Interesses der Eigentümer an der Geschichte ihres Hauses, vereinigt das Bauernhaus Römerstrasse 208 als Baudenkmal glücklicherweise auch nach der Sanierung noch viele verschiedene zeitliche Spuren in sich. Das Haus strahlt heute in einer neuen Frische und erzählt dem aufmerksamen Betrachter vieles aus früheren Zeiten.

Trotz fehlender Unterlagen zu den früheren Bewohnern des Gebäudes widerspiegeln die Anwendung von bestimmten Bautechniken, Vernachlässigungen in wirtschaftlich schlechten Zeiten sowie Veränderungen im jeweiligen Zeitgeschmack sowohl finanzielle als auch soziale Zustände. Dies sind denkmalpflegerisch wichtige Spuren und können entscheidende Hinweise über die Lebensumstände in den vergangenen Jahrhunderten liefern. ■



8. September 2007  
11.00, 14.00, 15.30 Uhr

**Führungen**  
Hohlandhaus

Anmeldung am Informationsstand erforderlich (ab 9.00 Uhr, limitierte Teilnehmerzahl).

Der Treffpunkt wird bei der Anmeldung bekannt gegeben.

Hohlandhaus, Bleistiftzeichnung von Jakob Friedrich Welti (1871 - 1954) vom 16.3.1890

Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen

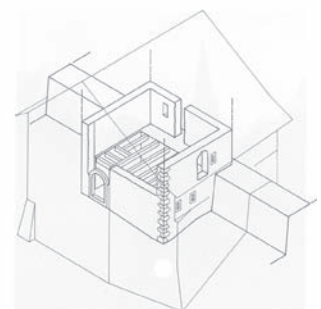
## Hohlandhaus

Dr. Daniel Schneller, Denkmalpfleger Winterthur

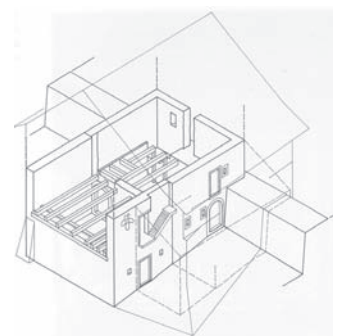
**G**emeinsam mit der Kirche St. Arbogast prägt das Hohlandhaus die „Skyline“ Oberwinterthurs. Beide stehen auf dem ehemaligen römischen Kastelhügel über der Schwemmebene der Eulach. Alte Ansichten Oberwinterthurs zeigen oft den Blick vom Fusse des Kastelhügels auf die Kirche und das burgähnliche Haus.

Die Geschichte des Hohlandhauses geht bis ins frühe 12. Jahrhundert zurück. Damals wurde auf der ehemaligen römischen Kastellmauer ein Steinbau mit zwei oder drei Geschossen erbaut. Es könnte sich um einen Speicherbau gehandelt haben, der vielleicht Teil eines Meierhofes gewesen ist. Das Mauerwerk dieses Urbaus hat sich im Keller und im Erdgeschoss des heutigen Hauses erhalten. Es handelt sich dabei um ein sorgfältig gemauertes sogenanntes „opus spicatum“. Im 14. Jahrhundert wurde der Urbau zu einem Wohnbau erweitert. Das Wappen des Klosters Petershausen bei Konstanz, das im Inneren bei den Restaurierungsarbeiten von 1985 bis 1987 gefunden wurde, bestätigt die Funktion des Hohlandhauses als Verwaltungssitz.

Von hier aus wurde die Bewirtschaftung der Güter des Klosters in Oberwinterthur geleitet und überwacht. Nach der Reformation, als das Besitztum des Klosters aufgelöst wurde, hohle man das Haus um 1530 teilweise aus und führte eine neue Geschossgliederung ein. Aus dieser Zeit hat sich unter anderem der Dachstuhl erhalten. Ob das Haus bereits damals Wohnsitz des neuen reformierten Pfarrers war, ist nicht belegt, aber denkbar. Belegt ist dagegen die Nutzung als Pfarrhaus in der Zeit vor 1754. Danach diente es als Bauernhaus. Im Zuge der Wohnungsnot in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts 1898 erfolgte die Umnutzung als Mehrfamilienhaus. 1918 erwarb die Gemeinde Oberwinterthur das Haus. Als diese 1922 in die Stadt Winterthur eingegliedert wurde, übernahm die Stadt das Gebäude in ihren Besitz. 1985 bis 1987 wurde das Hohlandhaus umfassend analysiert, dokumentiert und renoviert. Einem ersten Projekt, das eine vollständige Auskernung vorsah, setzte sich der Heimatschutz entgegen. Das ausgeführte Renovationsprojekt von Architekt Peter Spoerli respektiert die Geschichte des Hauses, das heute als Mehrfamilienwohnhaus dient. ■

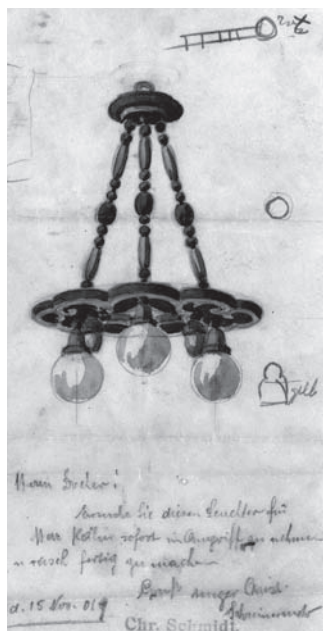


Isometrie zur ersten Bauphase, um 1117



Isometrie zur zweiten Bauphase, mittleres 15. Jahrhundert

Abbildungen: Heinz Pantli, Das Hohlandhaus in Oberwinterthur, Jahrbuch für Hausforschung, Bd. 45



Entwurf des Leuchters für das Heimatstilzimmer der Villa Kälin, von Chr. Schmidt, datiert 15. November 1919 (vgl. auch Foto Nr. 2 auf Seite 24)

Abbildung: Archiv Denkmalpflege

## Die Villa Kälin - oder Joseph Kälin schafft sich eine „Quelle des Glücks und des Komforts“

Dr. Daniel Schneller, Denkmalpfleger Winterthur

«A home is the source of happiness and comfort.»

Motto im englischen Fabrikprospekt des Hobel- und Spaltwerks J. Kälin, um 1920

**J**oseph Kälin war ein erfolgreicher Geschäftsmann mit grossem Kunstsinne und hohen ästhetischen Ansprüchen. Das wird sofort klar, wenn man die gut erhaltenen Räume des Wohnhauses am Hobelwerkweg besichtigt: die Begeisterung für historisches Kunsthandwerk offenbart sich in den alten barocken Kachelöfen und die Liebe zum Holz spiegelt sich in den kunstvollen Täferungen und Parkettböden. Kunstvoll ausgestattete Räume findet man im Kälinischen Wohnhaus nicht nur im Erdgeschoss sondern im ganzen Haus bis unter das Dach.

Joseph Kälin hatte 1898 in Islikon (TG) das Hobelwerk Schwarzwald + Kälin gegründet. Nach einem Brand entschloss er sich zu einer Neuanlage in Oberwinterthur mit direktem Gleisanschluss. Ganz im Geist der alten Fabrikherren erbaute Joseph Kälin sein Direktorenwohnhaus unmittelbar neben dem Hobelwerk, obwohl es die Fabrikdirektoren in der Zeit um 1900 vorzogen ins Grüne zu ziehen und ihre Villen an die Hänge des Goldenbergs oder Eschenbergs verlegten.

Erst 1917, gegen Ende des Ersten Weltkriegs, beginnt Joseph Kälin mit der Planung seines Wohnhauses. Bis dahin wohnte Joseph Kälin in einer Wohnung an der Wartstrasse 58 in Winterthur. Mit Rittmeyer und Furrer wählt er für seinen Hausbau ein Architekturbüro, das seinem Bedürfnis nach Intimität, Harmonie und Ästhetik in der Gestaltung von Innenräumen entgegenkommt. Aussen ist das Haus eher schlicht gehalten, die ganze gestalterische Kraft wird auf das Innere gelegt. Am 26. Juni 1917 schreibt Robert Rittmeyer an Joseph Kälin: „Wir (...) teilen Ihnen mit, dass wir unverzüglich mit der Ausarbeitung der Baupläne nach der letzten Skizze begonnen haben.“ Einige der Unternehmer, die am Bau der Villa beteiligt sind, stammen aus Oberwinterthur. Die Rechnungen geben einen Überblick über die damalige Industrie- und Handwerkerkultur des Dorfes: Maurermeister Augusto Antoniazzi, die Dachpappen- und Holzcementfabrik R. Schweizer-Gelzer, Fuhrhalter August Kellermüller, Huf- und Wagenschmied Jonas Vetterli sowie dessen Konkurrent Huf- und Wagenschmied Hermann Bucher und das Zimmereigeschäft Trindler & Zehnder aus Hegi sind am Bau beteiligt. Bildhauer Fritz Liechti aus Winterthur schuf das Familienwappen Kälin-Kaiser an der Ostfassade. Gleichzeitig mit dem Bau des Hauses beschäftigt sich Joseph Kälin auch schon mit dessen Inneneinrichtung. Die Ausstattung der Räume soll eine Einheit mit der Möblierung bilden. Er gibt Möbel in Auftrag, lässt sich Entwürfe von

■ 8. September 2007  
11.00, 14.00, 15.30 Uhr  
**Führungen**  
Villa Kälin

Anmeldung am Informationsstand erforderlich (ab 9.00 Uhr, limitierte Teilnehmerzahl).

Der Treffpunkt wird bei der Anmeldung bekannt gegeben.

Flugaufnahme des Hobelwerks und der Villa Kälin um 1925

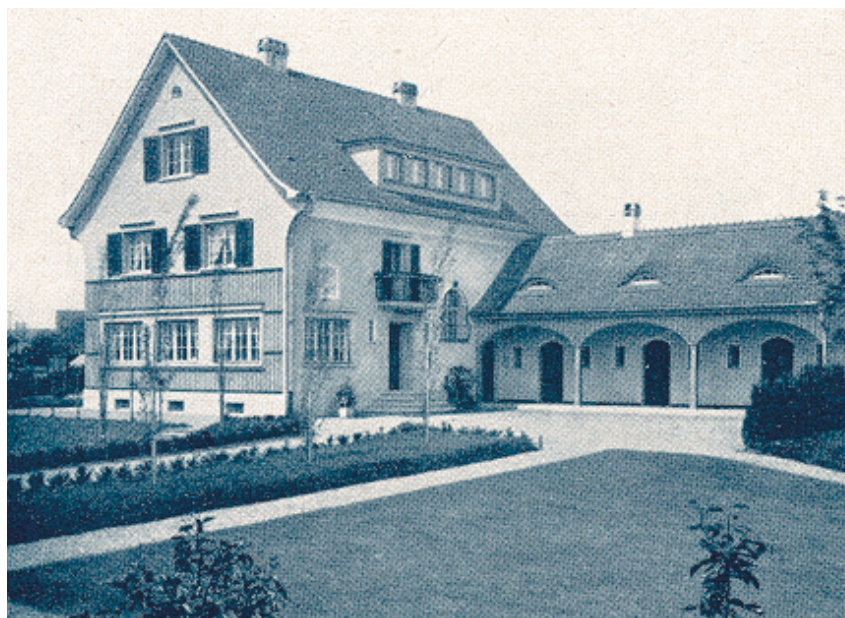
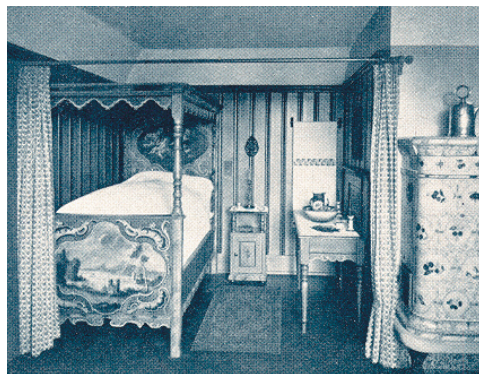
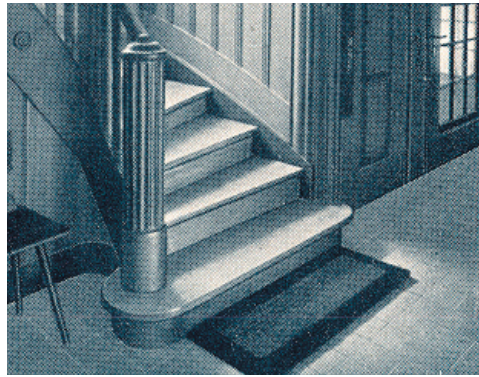
Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen



Leuchten schicken und bestellt schliesslich für das Wohnzimmer einen persischen Teppich in St. Gallen.

Einige der Räume im ersten Obergeschoss und im Dachgeschoss lässt Joseph Kälin mit einem Täfer ausstatten, das er selbst entwickelt hat und mit seiner Fabrik produziert und vertreibt. Die Räume sollen Musterräume werden und zeigen, wie behaglich die Raumatmosphäre wird. Später finden Fotos dieser Räume in seinem englischen Firmenprospekt Verwendung. Die Täfer sind patentiert und tragen die Namen „Ronda“ und „Swit“. Das Rondatäfer stellt eine Alternative zum damals üblichen „Krallentäfer“ dar. Die Deckleiste besteht aus zwei nebeneinander liegenden Halbrundstäben, die direkt am Täferbrett befestigt sind. Auf diese Weise ist die Fuge, die beim Zusammensetzen der Täferbretter entsteht, im gleichen Arbeitsgang bereits verdeckt. Joseph Kälin weist in seinem Firmenprospekt darauf hin, dass das Täfer vielseitig verwendet werden könne: in Villen für Treppenhäuser und Schlafzimmer, in Arbeiterhäusern, Büros, Schulräumen, Bahnhöfen usw. Es entstehe mit einfachen Mitteln eine behagliche Atmosphäre. Die aufwendigen Täferungen im Erdgeschoss mit Furnieren fertigt Schreiner Inderbitzin aus Schwyz an.

Joseph Kälin legt Wert auf modernste technische Installationen. Im Badzimmer seines Hauses wird warmes Wasser und ein Sprudelbad eingebaut. Die Einrichtung der Warmwasseranlage nimmt das „Installationsgeschäft der Stadt Winterthur“ vor. Allerdings nicht ganz zur Zufriedenheit des Hausherrn wie aus einem Brief vom 8. März 1919 hervorgeht: „Gestern abend erlebten wir eine arge Enttäuschung. Nachdem die Putzerei beendet, wollten wir zum ersten Mal das Bad benutzen. Meine Frau begann 20 Minuten nach 5 Uhr mit dem Feuern im Kochherd. Da ich längeres Heizen voraussetzte, bis einmal alles erwärmt, begab ich mich in die Stadt und kehrte nach 7 Uhr zurück. Da noch kein warmes Wasser vorhanden war, gingen [sic!] wir zum Nachtessen. Es wurde weiter gefeuert bis 10 Minuten vor 9 Uhr – Es kam zuerst kaltes Wasser, dann ca. 2 Liter warmes, dann wieder kaltes oder kaum laues. – Auf das Baden musste verzichtet werden. Meine Frau behauptet, je länger gefeuert wurde, desto weniger Temperatur habe das Wasser am Auslaufe gehabt.“



*Aussen- und Innenansichten der im Reformstil erbauten Villa Kälin, kurz nach Bauvollendung um 1920.*

*Von oben nach unten: Eingangsbereich mit Treppenhäuser (1), Heimatstilzimmer im Dachgeschoss (2+3), Aussenansicht mit dem von Rittmeyer und Furrer gestalteten Garten (4).*

*Im zweiten Bild von oben (Heimatstilzimmer) ist der Leuchter von Chr. Schmidt (vgl. Foto S. 23 oben) über dem Esstisch ersichtlich.*

Fotos: aus englischem Fabrikprospekt des Hobel- und Spaltwerks J. Kälin





Das Swittäfer war ein Erfolgsprodukt des Hobelwerks Kälin  
Foto: aus Fabrikprospekt des Hobel- und Spaltwerks J. Kälin um 1925

Joseph Kälin war ein Kunstliebhaber und Sammler. Noch vor wenigen Jahren war das Haus mit wertvollen alten Möbeln und Bildern ausgestattet, die wohl zu einem grossen Teil noch aus dem Besitz des Erbauers stammten. Eine gewisse Vorliebe scheint die Familie Kälin für den Barock gehabt zu haben, möglicherweise weil sie aus der katholischen Ostschweiz stammt. Nicht weniger als fünf barocke Kachelöfen liess Joseph Kälin in seinem Haus einbauen. Den Ofen im Wohnzimmer kaufte Joseph Kälin im Juni 1918 von Hermann Denzler in Zürich, dessen Sohn Hafner war, für 1250.- SFr. Woher der Ofen stammt, geht aus den erhaltenen Verkaufsnotizen nicht hervor. Für einen weiteren Ofen hat sich bei den Bauakten eine kurze handgeschriebene Notiz erhalten: „J. Kälin kauft heute vom Konsumverein Steckborn einen antiken Ofen wie besichtigt zum Preise

von frs. 620.—. Abbruch zu Lasten des Käufers. Jak. Kutter. Steckborn, 10.X.1918.“ Leider lässt sich nicht eruieren, um welchen der fünf Öfen es sich dabei handelte.

Vor vier Jahren wurde das Wohnhaus mit dem umliegenden Land verkauft. Die neue Eigentümerin projektierte auf dem Grundstück eine Überbauung mit Mehrfamilienhäusern. Die Villa Kälin sollte abgebrochen werden. Der Stadtrat stellte die Villa unter Schutz, nachdem er geprüft hatte, ob sich die Überbauung auch realisieren liesse, wenn das Wohnhaus Kälin erhalten bliebe. Auf diese Weise konnten Entschädigungszahlungen umgangen werden. Für die Villa wird heute ein neuer Besitzer gesucht (Interessenten wenden sich an die Zani Generalbau AG, Winterthur). ■

## Schlusskonzert - Lieder aus dem frühen 20. Jahrhundert in der Villa Kälin

Gabriel Fauré (1845-1924)	Les Roses d'Isphahan (Leconte de Lisle) Ici-bas (Sully Prudhomme) Green (Paul Verlaine)
Darius Milhaud (1892-1974)	Catalogue de Fleurs (Lucien Daudet) I. La Violette II. Le Bégonia III. Les Fritillaires IV. Les Jacinthes V. Les Crocus VI. Le Brachycome VII. L'Eremurus
Othmar Schoeck (1886-1957)	Aus «Drei Lieder aus dem Buch der Betrachtungen» (Johann Wolfgang von Goethe): Unmut
Enrique Granados (1867-1916)	aus „Tonadillas“ (F. Perriquet) Callejeo El majo discreto El majo timido La maja dolorosa El tra la la y el punteado
Gabriel Fauré (1845-1924)	Rêve d'Amour (Victor Hugo) Au bord de l'eau (Sully Prudhomme) Clair de Lune (Paul Verlaine)

### Lily Scheck

Lily Scheck studierte am Konservatorium und an der Musikhochschule Zürich bei Urs Voegelin Klavier und bei André Eichenberger Fagott. 1990 schloss sie ihre Studien mit dem Diplom der Konzertreife für Liedinterpretation ab. Als Solistin, Kammermusikpartnerin, Liedbegleiterin und Orchestermusikerin ist sie im In- und Ausland zu hören.

### Ulrike Clausen

Nach Studien der Schulmusik an der PH Weingarten und der Musik- und Theaterwissenschaft an der LMU München widmete sich Ulrike Clausen dem Gesangsstudium am Richard-Strauss-Konservatorium München und schloß dieses 1994 mit Diplomen im Konzert- und Opernfach sowie in Gesangspädagogik ab.

Neben ihrer Konzerttätigkeit, die sie u. a. ins Festspielhaus Luzern und das Sydney Opera House führten, arbeitet sie als Altistin beim RSI Lugano.

### ■ Schlusskonzert

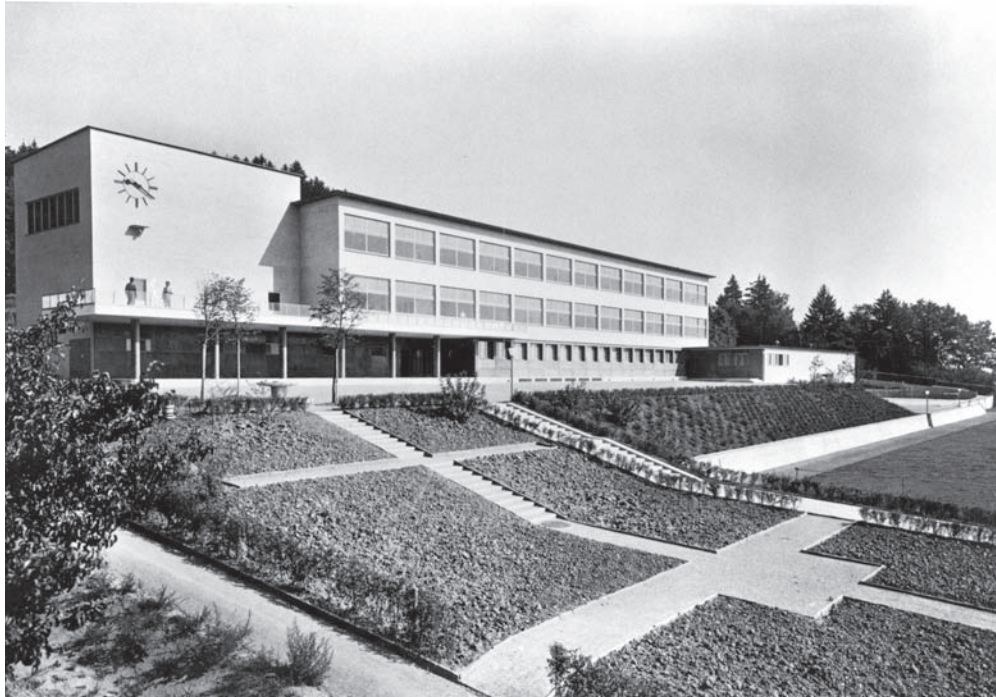
8. September 2007, 17.00 - 18.00 Uhr

Ort:

Villa Kälin, Hobelwerkweg 9

## Schulhaus Lindberg: Neues Bauen trifft Reformpädagogik

Reto Bieli, Denkmalpflege Winterthur



**D**er Schulhausneubau in Oberwinterthur von 1934/35 verkörpert in eigenständiger Weise die Ideale des Schulhausbaus im Spannungsfeld von Repräsentationsarchitektur und Schulpavillon und kann als Bauwerk von hoher Bedeutung gewürdigt werden.

### Baugeschichte

Die ersten Studien für einen neuen Schulhausbau in Oberwinterthur gehen zurück bis ins Jahr 1913, als die damals noch selbständige Gemeinde Oberwinterthur grösseren Bedarf an Schulraum auswies. 1914 kaufte sie ein Grundstück am Lindberg und liess durch das Büro Rittmeyer & Furrer ein Schulhausprojekt entwerfen. Kriegsbedingt musste die Realisierung aufgeschoben werden.

Mit der Eingemeindung 1922 wurde die Idee einer neuen Schulanlage wieder aufgenommen. Der Staat versah das Projekt jedoch nicht mit Dringlichkeit, denn die Schülerzahl nahm ab und ein Neubau rückte in weite Ferne. Einzig das alte Schulhaus in Oberwinterthur wurde umgebaut. Mit der wirtschaftlichen Konjunktur in den 1920-er Jahren entstanden in der Zwischenkriegszeit eine ganze Reihe von neuen Quartieren wie Stadtrain, Talwiesenstrasse und Hegfeld. Dies führte zu einer Verdoppe-

lung der Schülerzahl zwischen 1927 und 1934. Die Behörden beschlossen 1931 in Anbetracht der Raumnot einen Wettbewerb für ein Sekundarschulhaus mit Turnhalle auf dem bereits erworbenen Grundstück auszuloben. Aus 44 eingereichten Entwürfen konnte die Jury um 1932 das Projekt von Hans Hohloch, Winterthur, unter Mitarbeit von R. Schmassmann einstimmig küren. Für die Realisierung bewilligte das Stimmvolk ca. eine Million Franken und der Kanton seinerseits beteiligte sich mit einer halben Million. Das Projekt wurde im Verlaufe der Planung aus Spargründen redimensioniert und um zwei Klassenzimmer verkleinert. Wenige Jahre später - 1946/47 - erfuhr das Schulhaus dann aber eine Erweiterung um einen Klassentrakt mit sieben Zimmern. Hans Hohloch konnte diesen Anbau planen und ausführen. Auch für die tiefgreifenden Umbauarbeiten von 1974/75 wurde er beigezogen.

### Entwurfsidee der Schulanlage

Die Anliegen der Reformpädagogik waren beim Kauf des Grundstückes 1914 nicht formuliert. Trotzdem passte die Lage der Parzelle sehr gut zu den Paradigmen der neuen Unterrichtsgestaltung der Dreissigerjahre: Der hangbedingte, räumliche Bezug des Grundstückes zur Landschaft, die Nähe zur Natur und die Exposi-

■ 8. September 2007  
11.00, 14.00, 15.30 Uhr  
**Führungen**  
Schulhaus Lindberg  
- Neues Bauen  
  
Treffpunkt:  
Vor dem Haupteingang  
Bäumlistrasse 39

*Das Schulhaus Lindberg nach Fertigstellung der ersten Bauphase, um 1935*

Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen (H. Linck)

*Klassische Details: Fenstergriff eines EG-Fensters*

Foto: Denkmalpflege Stadt Winterthur





Vertikale Schiebewandtafel in einem der Schulzimmer

Foto: M. Bellwald

Projektplan des Architekturbüros Hans Hohloch von 1934

Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen

tion zur Sonne waren ideal.

Im Wettbewerbsprojekt von 1932 überzeugte der Architekt Hans Hohloch nicht nur durch qualitätsvolle Grundrissorganisation und Innenraumgestaltung, sondern vor allem durch die Bewältigung der Hangsituation. Die Kunst der Massengliederung - ein zentrales Anliegen, das sich in der Architekturgeschichte durch alle Epochen hindurchzieht - war beim Wettbewerbsbeitrag von Hohloch präzise und räumlich gelöst. Obwohl der Entwurf nicht dem reformpädagogischen Idealtypus der „Freiluftschule“ im Sinne des eingeschossigen Pavillon entsprach, entstand im Gegensatz auch kein historistisch-repräsentativer „Schultempel“.

Das Lesbarmachen der inneren Funktionen in Form von drei wohlgestalteten und präzise gefügten Baukörpern und die äussere Formkontrolle sind wichtige Qualitäten, die Hohloch in seinem Entwurf darstellte. Den drei ablesbaren Hauptkörpern des Wettbewerbsprojektes sind Klassentrakt, Turnhalle und Sing-/Zeichensaal zugeordnet. Besondere Sorgfalt richtete der Architekt auf die Hauptfassaden. Diese sind, bedingt durch die von weit her einsehbare Lage, auf Weitsicht und Detail gestaltet.

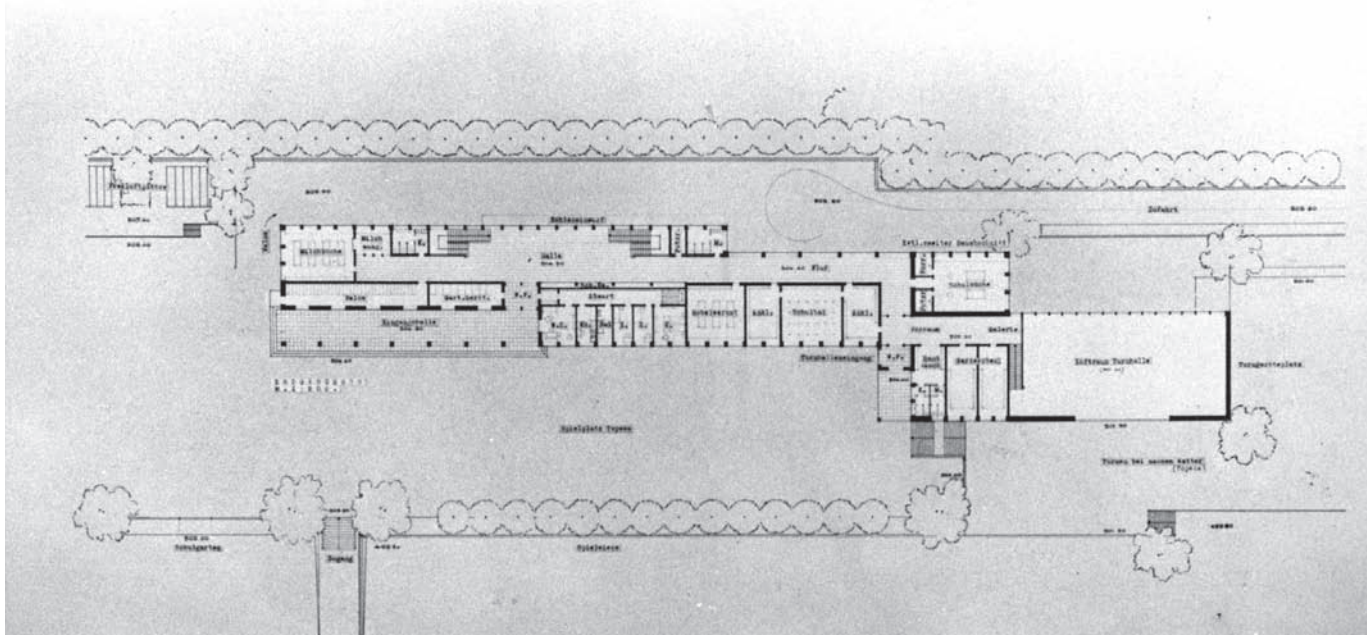
Die Schulräume weisen eine Ausrichtung gegen Südosten auf, einzig der Zeichensaal erhält Nordwestlicht. Die Unterrichtszimmer haben eine fast quadratische Grundform, die die freie Anordnung des Mobiliars möglich macht.

**Reformpädagogik: Das Kind im Zentrum**

In den 1920er und 1930er Jahren standen die neuen Ideen des Schulhausbaues im Mittelpunkt einer breiten Diskussion, an der sich neben den Schulreformern vor allem die Architekten des Neuen Bauens mit grossem Engagement beteiligten. Manch ein Schulhauswettbewerb wurde zum Gegenstand heftiger Auseinandersetzung zwischen den Modernen und den Traditionalisten. Für viele moderne Architekten war die Vorstellung neuer pädagogischer Prinzipien und deren Auswirkungen auf die architektonische Gestaltung massgebend. Sie warfen dem auf Repräsentation angelegten historistischen Schulhausbau des 19. Jahrhunderts Unmassstäblichkeit vor. Repräsentation widerspreche dem kindlichen Massstab und nehme das Kind nicht als Einzelpersonlichkeit wahr. Verurteilt wurde insbesondere der alte Schulpalast mit seinen Einschüchterungsgebärden. Dagegen brachten städtebaulich ausgerichtete Architekten vor, dass die Wahrung der Objektpräsenz im Stadtraum durch die traditionellen Architektur- und Städtebauprinzipien viel mehr gewahrt sei, als durch Pavillonbauten.

Architekten, die sich dem Neue Bauen verpflichteten, anerkannten beide Anliegen: Kindlicher Massstab und städtebauliche Präsenz. Sie versuchten, wie im Schulhaus Lindberg, eine Vereinigung der funktionalen und städtebaulichen Aspekte zu erreichen. Zum „Befreiten Wohnen“ gesellte sich das „Befreite Lernen“.

**SEKUNDARSCHULE OBERWINTERTHUR**



## Europäischer Tag des Denkmals

---



*Oberwinterthur, St. Arbogast, Fresken an der nördlichen Wand des Mittelschiffs. Oberes Register: Heiligendarstellungen. Unteres Register: Leben des hl. Arbogast.*

Foto: Kantonsarchäologie Zürich



*Oberwinterthur, St. Arbogast, Ausschnitt aus dem Freskenzyklus an der südlichen Wand des Mittelschiffs: Passion Christi.*

Foto: Kantonsarchäologie Zürich